

Sermon Slam
Das Wort vom Kreuz

von
Gregor Bloch

Schlossandacht – Philipps-Universität Marburg

Kapelle im Landgrafenschloss Marburg

6. Mai 2018 (Rogate)

Sommersemester 2018

Jetzt haben sie es wieder getan!

Sie haben mich schon wieder einfach genommen und aufgehängt!

Nun hänge ich hier im Eingangsbereich der Bayerischen Staatskanzlei. Bald sogar in jeder bayerischen Landesbehörde, als – wie es heißt – „Ausdruck der geschichtlichen und kulturellen Prägung Bayerns“ und „als sichtbares Bekenntnis zu den Grundwerten der Rechts- und Gesellschaftsordnung in Bayern und Deutschland.“

Was habe ich nur verbrochen, dass ich das immer wieder ertragen muss?

Immerhin habe ich derzeit einige Fürsprecher, die mich ausschließlich oder primär als religiöses Symbol betrachten. Sie sagen, dass ich nicht einfach so als politisch-kulturelles Machtsymbol verzweckt werden dürfe – zumal in einem Land, das sich der weltanschaulichen Neutralität verschrieben hat.

Das ist ja alles schön und nett. Ein wenig Balsam auf die geschundene Seele.

Doch Fakt ist, dass mir dieses Schicksal seit der Spätantike in unterschiedlicher Ausprägung immer wieder widerfährt. Dabei scheint allen egal zu sein, wie ich das finde. Ich bin noch nie gefragt worden. Das ist ganz schön übergriffig. Ich bin fast geneigt, „me too“ zu sagen.

Es scheint für Machthaber verlockend zu sein, mich, der ich vor gut 2000 Jahren in einer kuriosen Nacht-und-Nebel-Aktion vom grausamen Hinrichtungsinstrument zum wichtigsten Symbol einer Wandergruppe aufgestiegen bin, zum politisch-kulturellen Hoheitszeichen zu erheben.

Dabei hatte ich zumindest die ersten dreihundert Jahre etwas Ruhe. Ich war den Religionsanhängern eher peinlich. Deshalb musste ein Fisch in Gestalt eines Strichmännchens die Hauptarbeit leisten. Doch seitdem ich im Gefolge des Wirkens eines Mannes namens Konstantin aus der Schmutzdecke herausgeholt und salonfähig gemacht worden bin, wollen sich auch Politiker immer wieder mit mir schmücken.

Das ist ja jetzt nicht nur so in Bayern.

Alle, die sich derzeit darüber echauffieren, dass religiöse Symbole nicht politisch verzweckt werden dürfen, übersehen, dass ich auch heute noch Bestandteil verschiedener politischer Hoheitszeichen bin.

Griechenland und die Schweiz zum Beispiel tragen mich in einer sogenannten „griechischen“ Variante in der Landesflagge und im Landeswappen.

In den Fahnen der skandinavischen Länder bin ich in einer Version dargestellt, die nach dem Apostel Philippus benannt wurde.

Kurios ist es in Großbritannien: Im dortigen „Union Jack“ sind die Symbole der jeweiligen Nationalheiligen Georg, Andreas und Patrick einfach übereinander gelegt worden. Ich habe fast schon Glück gehabt, dass der Nationalheilige von Wales, der Hl. David von Menevia, durch eine Lauchstange und nicht durch zwei Balken symbolisiert wird.

Doch man muss nicht ins Ausland gehen, um mich im öffentlich-politischen Raum zu entdecken:

Die Bundesländer Rheinland-Pfalz und Saarland tragen mich in einer rotgefärbten lateinischen Version im Wappen und erinnern so an die Zeit des Kurfürstentums Trier.

Auch auf vielen Briefköpfen von Städten, Gemeinden und Kreisen tauche ich auf.

Und auch auf Bundesebene findet man mich: Zum einen bin ich das Signum der Bundeswehr, das in der Tradition einer schwarzen, „eisernen“ Variante steht, die auf den Deutschen Orden zurückreicht. Ähnlichen Ursprungs ist zum anderen die höchste Auszeichnung, die man in der Bundesrepublik für besondere Verdienste verliehen bekommen kann.

Das alles bin scheinbar ich; in unterschiedlichen Ausprägungen – zumeist freilich aus einer Zeit, in der man den Anspruch auf eine homogene Einheitskultur formulierte.

Die jüngsten bayerischen Beschlüsse sind also nicht neu. Auch nicht für die Neuzeit. Ich bin vielmehr seit jeher im öffentlichen Raum präsent. Neu ist vielleicht nur, dass eine Regierung versucht, mich als Wahlkampfmittel zu instrumentalisieren, und damit eine Art Wahlversprechen verbindet, zu einer Einheitskultur zurückzukehren oder zumindest eine deutsch-okzidentale Leitkultur zu errichten.

Das ist mir aber alles zu viel. Ich will das nicht.

Ich finde es schon anstrengend genug, auf so vielen Berggipfeln zu stehen. Ich fühle mich da immer so einsam. Außerdem ist es da oben windig und kalt.

Ich gestehe auch, dass ich es nicht so gern habe, in Prozessionen durch die Gegend getragen zu werden. Manchmal werde ich dann auch angefasst und geküsst.

Ihhh, diese Sabber. Das ist einfach nur ekelhaft.

Als ich mich kürzlich bei der Mitgliederversammlung der „Gewerkschaft religiöser Kultgegenstände“ darüber beschwert habe, hatten alle Verständnis dafür. Nur der Abendmahlskelch beklagte: „Glaub mir, es könnte dich schlimmer treffen!“

Ehrlich gesagt, habe ich es eigentlich am liebsten, wenn ich gar nicht in Gestalt eines Gegenstandes in Erscheinung trete. Ich finde es viel schöner, wenn man einfach nur über mich spricht oder nachdenkt.

Wenn man eine Botschaft mit mir verbindet, die den Menschen, die sie hören, Kraft verleiht und Hoffnung macht.

Eine Massage, die dem religiösen Selbstverständnis der Hörerinnen und Hörer neue Perspektiven eröffnet.

Das ist meine Funktion. Hier fühle ich mich wohl.

Aus der Anfangszeit weiß ich, dass bereits diese rein religiöse Botschaft von mir problematisch gewesen ist. Schon damals war ich für einige ein Skandal und eine Torheit. Doch ich bin auch heute noch in religiöser Hinsicht erklärungsbedürftig. Das ist eine bleibende Aufgabe für Menschen, die es ernst mit mir meinen.

Mit dem Politischen will ich jedoch gar nichts zu tun haben. Auch wenn ich bei der gegenwärtigen Debatte, den meisten Hessen, Schwaben und Lippern eine Torheit, den Bajuwaren aber eine Polit-Weisheit bin – ich möchte aus der Politik herausgehalten werden.

Denn ich weise nicht auf einen Staat oder eine Partei hin.

Ich weise lediglich auf den, der an mir festgenagelt wurde, und dessen Bedeutung sich für die Menschen vor allem im Wort, im Erleben, in der Andacht – und mit Bezug auf den heutigen Rogate-Sonntag – im Gebet erschließt.